

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21

Nachfolge

Heft IV 10-12 | 2021



Nachfolge

Jahrgang 24 | Heft Nummer IV

- 2** | Impressum
- 3** | Auf Gottes Gnade konzentriert bleiben
Dr. Joseph Tkach
- 3** | Editorial
Elke Lange
- 6** | Vergebung und Bekenntnis
Tammy Tkach
- 7** | Gottesdienst – einmal anders betrachtet
Santiago Lange
- 10** | Das christliche Leben (Teil 2)
Michael Morrison
- 12** | Die Kraft der Vergebung
Barbara Dahlgren
- 13** | Offenbarung 6 – Die sechs Siegel (Teil 1)
Paul Kroll

Nachfolge

Herausgeber: Stiftung WKG in Deutschland / Grace Communion International, Postanschrift: Postfach 1129 · D-53001 Bonn

E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: www.wkg.gci.org · www.gci.org (englisch)

Chefredakteur: Santiago Lange

Redaktion: Elke Lange

Autoren dieser Ausgabe:

Barbara Dahlgren, Elke Lange, Santiago Lange, Michael Morrison, Paul Kroll, Dr. Joseph Tkach, Tammy Tkach

Satz/Layout: Pablo Nauer

Druck und Versand:

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel www.printec-offset.de

Erscheinungsweise: quartalsweise

Mission/Zweck: Die Stiftung WKG ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 50.000 Mitgliedern in ungefähr 70 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto **Die gute Nachricht leben und weitergeben** zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2. Kor 5,15). Unsere Zeitschrift *Nachfolge* möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2. Petr 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von *Nachfolge* sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht.

Die Stiftung WKG ist Vollmitglied bei der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bonn.

Falls Interesse am **Nachdruck von Artikeln** aus *Nachfolge* besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Bibelstellen aus der Luther-Übersetzung von 2017.

Auf Gottes Gnade konzentriert bleiben stammt von der Webseite www.gci.org (GCI Weekly Update vom 29. Juli 2015) und wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Vergabung und Bekenntnis stammt von der Webseite <https://gemsofgodsgrace.wordpress.com> und wird mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlicht.

Gottesdienst – einmal anders betrachtet wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Das christliche Leben stammt von der Webseite www.gci.org und wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Die Kraft der Vergebung stammt von der Webseite www.barbdahlgren.com (30. Mai 2021) und wird mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlicht.

Offenbarung 6 – Die sechs Siegel stammt von der Webseite www.gci.org und wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Bildnachweis:

1: IstockPhoto/Julien Vry (Matterhorn-Zermatt, Schweiz); 2: Fotolia/Ra2 Studio; 4: Pixabay/Michael Schwarzenberger; 6: AdobeStock/GraceL21; 8: Pixabay/StockSnap; 9: Pixabay/Josealbafotos; 11: AdobeStock/Fizkes; 12: AdobeStock/Asiandelight; 16: Pixabay/Almavanta

Spendenkonto:

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes,
Postfach 1129, D-53001 Bonn – www.wkg.gci.org
Postbank Köln
IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes,
Postfach 1129, D-53001 Bonn – www.wkg.gci.org
Postsparkasse Wien
IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

© 2021 Stiftung WKG in Deutschland / Grace Communion International



Besuchen Sie unsere
Webseite:

www.wkg.gci.org

Sie finden dort weitere Artikel!

Auf Gottes Gnade konzentriert bleiben



Dr. Joseph Tkach

Vor kurzem sah ich ein Video, das eine TV-Werbesendung parodierte. In diesem Fall ging es um eine fiktive christliche Gottesdienst-CD mit dem Titel „It's All about Me“ (Alles über mich). Die CD enthielt die Lieder: „Lord I Lift My Name on High“ (Herr, ich erhebe meinen Namen zum Himmel), „I Exalt Me“ (Ich erhebe mich) und „There is None Like Me“ (Niemand ist wie ich). Seltsam? Ja, aber es veranschaulicht die traurige Wahrheit, dass wir Menschen dazu neigen uns selbst zu verehren, anstatt Gott. Wie ich letztens erwähnte, verursacht diese Neigung einen Kurzschluss in unserer geistlichen Entwicklung, die sich auf Vertrauen zu uns selbst richtet und nicht auf Jesus, „dem Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12,2).

Durch Themen wie „Die Sünde überwinden“, „Den Armen helfen“ oder „Das Evangelium teilen“, verhelfen Prediger manchmal den Menschen unbeabsichtigt, eine falsche Betrachtungsweise christlicher Lebensthemen anzunehmen. Diese Themen können hilfreich sein, aber nicht, wenn Menschen auf sich selbst fokussiert sind, anstatt auf Jesus – wer er ist, was er für uns getan hat und tut. Es ist lebensnotwendig, Menschen zu helfen, voll auf Jesus zu vertrauen, sowohl hinsichtlich ihrer Identität, als auch ihrer Lebensberufung und ihrem

endgültigen Schicksal. Mit Augen, die auf Jesus gerichtet sind, werden sie erkennen, was zu geschehen hat, um Gott und der Menschheit zu dienen – nicht durch eigenes Bemühen, sondern aus Gnade an dem teilzunehmen, was Jesus in seiner Übereinstimmung mit dem Vater und dem Heiligen Geist aus vollkommener Menschenliebe tut.

Lassen Sie mich das an Gesprächen veranschaulichen, die ich mit zwei engagierten Christen hatte. Die erste Diskussion hatte ich mit einem Mann über seinen Kampf mit dem Geben. Lange bemühte er sich, der Kirche mehr zu geben, als er budgetiert hatte, basierend auf dem falschen Konzept, dass Geben, um großzügig zu sein, schmerzhaft sein muss. Aber ganz gleich, wie viel er gab (und wie sehr es ihn auch schmerzte), fühlte er sich immer noch schuldig, er könnte doch mehr geben. Während er einen Scheck für das wöchentliche Opfer ausstellte, änderte sich eines Tages, voller Dankbarkeit, seine Betrachtungsweise über das Geben. Er bemerkte, wie er sich auf die Frage konzentrierte, was seine Großzügigkeit für andere bedeutet, und nicht, wie sie sich für ihn selber auswirkt. In dem Moment, als diese Veränderung seines Denkens geschah, sich nicht mehr schuldig zu fühlen, verwandelte sich sein Gefühl in Freude.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und lieber Leser, nun ist der Sommer schon vorbei und der Herbst kündigt das baldige Jahresende an. Wir leben in einer sehr interessanten spannenden Zeit, wo man sich morgens, bevor man die Nachrichten eingeschaltet hat, fragt, was über Nacht alles passiert ist.

Unser Gott ist ein barmherziger Gott, bleiben wir auf seine Gnade konzentriert. Danken wir ihm, dass uns bereits vergeben wurde durch den Opfertod seines Sohnes am Kreuz.

Bedenken wir unsere Einstellung beim Gottesdienst. Leben wir das christliche Leben zu Gottes Ehre. Vergeben wir, denn das ist für uns selbst, wie für alle anderen Menschen ein Segen. Vergessen wir nicht unser Bibelstudium, indem wir Gott zu uns sprechen lassen.

Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre Gebete und Spenden und möchten Ihnen schon heute - da dies die letzte Ausgabe für dieses Jahr ist - eine gesegnete Weihnachtszeit und Gottes reichen Segen für das kommende Jahr wünschen.

Ihre



Elke Lange

Unsere Sünden entscheiden nicht darüber, ob oder wie sehr uns Gott liebt

Zum ersten Mal verstand er eine Schriftstelle, die häufig bei Opfereinnahmen zitiert wird: „So soll jeder für sich selbst entscheiden, wie viel er geben will, und zwar freiwillig und nicht aus Pflichtgefühl. Denn Gott liebt den, der fröhlich gibt.“ (2. Kor 9,7; Hfa). Er erkannte, Gott liebte ihn nicht weniger, als er kein fröhlicher Geber war, ihn nun jedoch als Freude empfindenden Geber sieht und liebt.

Die zweite Diskussion waren eigentlich zwei Gespräche mit einer Frau über ihr Gebetsleben. Im ersten Gespräch ging es darum, die Uhr zum Beten zu stellen, um sicher zu sein, dass sie mindestens 30 Minuten bete. Sie betonte zu meinen, in dieser Zeitspanne alle Gebetsanliegen behandeln zu können, war aber erschrocken, als sie auf die Uhr schaute, und sah, dass noch nicht einmal 10 Minuten vergangen waren. Deshalb musste sie noch mehr beten. Aber jedes Mal, wenn sie auf die Uhr schaute, wurden die Gefühle von Schuld und Unzulänglichkeit nur noch größer. Scherzhalber bemerkte ich, es komme mir so vor, als ob sie „die Uhr anbete“. In unserem zweiten Gespräch erzählte sie mir, meine Bemerkung habe ihren Gebetsansatz revolutioniert (dafür gebührt Gott die Ehre – nicht mir). Offenbar hat sie mein spontaner Kommentar zum Nachdenken gebracht. Sie fing an, einfach mit Gott zu sprechen, ohne sich Gedanken zu machen, wie lange sie betete. In relativ kurzer Zeit spürte sie, tiefer mit Gott verbunden zu sein, als je zuvor.

Fokussiert auf unsere Leistung geht es im christlichen Leben (einschließlich geistlicher Bildung, Jüngerschaft und Mission) nicht um ein „du musst“. Stattdessen geht es um die Teilnahme aus Gnade, an dem, was Jesus in uns, durch uns und um uns herum tut. Eigenes Bemühen in den Mittelpunkt

zu stellen, neigt dazu, in Selbstgerechtigkeit zu enden, einer Selbstgerechtigkeit, die sich oft mit anderen Personen vergleicht oder sie sogar verurteilt und fälschlicherweise zu dem Schluss führt, wir hätten etwas getan, um Gottes Liebe zu verdienen. Die Wahrheit des Evangeliums ist jedoch, Gott liebt alle Menschen so sehr, wie es nur der unendlich große Gott kann. Das bedeutet, er liebt andere genauso sehr, wie er uns liebt. Gottes Gnade beseitigt jede Einstellung „wir gegen sie“, welche sich selbst als gerecht erhöht und andere als unwürdig verurteilt. „Aber“, mögen einige vielleicht einwenden, „was ist mit Menschen, die große Sünden begehen? Sicherlich liebt Gott sie nicht so sehr, wie er treue Gläubige liebt.“ Um auf diesen Einwand zu antworten, brauchen wir nur auf die Glaubenshelden in Hebräer 11,1-40 zu schauen. Diese waren keine perfekten Menschen – viele von ihnen erlebten Zeiten kolossalen Scheiterns. Die Bibel enthält mehr

Geschichten über Menschen, die Gott vom Versagen gerettet hat, als von Menschen, die ein gerechtes Leben führten. Manchmal missdeuten wir die Bibel dahingehend, als hätten die Erlösten das Werk getan, anstelle des Erlösers! Wenn wir nicht verstehen, dass unser Leben aus Gnade diszipliniert wird, statt aus eigenem Bemühen, folgern wir fälschlicherweise, dass unser Ansehen bei Gott von unserer Leistung abhängt. Eugene Peterson spricht diesen Fehler in seinem hilfreichen Buch über Jüngerschaft *A Long Obedience in the Same Direction* (dt. Titel: Die Seele geht zu Fuß) an:

Die Hauptrealität für Christen ist die persönliche, unabänderliche, beharrliche Verpflichtung, die Gott in uns anlegt. Beharrlichkeit ist nicht das Ergebnis unserer Entschlossenheit, sondern es ist das Ergebnis von Gottes Treue. Wir bestehen den Glaubensweg nicht, weil wir außergewöhnliche Kräfte



Bereuen heißt sich von der Sünde abzuwenden und zu Gott zurückzukehren

besitzen, sondern weil Gott gerecht ist. Christliche Jüngerschaft ist ein Prozess, der unsere Aufmerksamkeit auf Gottes Gerechtigkeit immer stärker und unsere Aufmerksamkeit auf die eigene Gerechtigkeit immer schwächer werden lässt. Wir erkennen unseren Lebenssinn nicht, indem wir unsere Gefühlslagen, Motive und moralischen Grundsätze erforschen, sondern indem wir Gottes Willen und seinen Absichten glauben. Seien wir auf Gottes Treue bedacht, statt darauf zu achten, ob wir uns auf unserem Glaubensweg gut oder schlecht fühlen.

Gott, der uns gegenüber immer treu ist, verdammt uns nicht, wenn wir ihm untreu sind. Ja, unsere Sünden bekümmern ihn sogar, weil sie uns und andere verletzen. Aber unsere Sünden entscheiden nicht darüber, ob oder wie sehr uns Gott liebt. Unser dreieiniger Gott ist perfekt, er ist die vollkommene Liebe. Da gibt

es für jede Person kein geringeres oder größeres Maß seiner Liebe. Weil Gott uns liebt, gibt er uns sein Wort und seinen Geist, um zu ermöglichen, unsere Sünden klar zu erkennen, um sie Gott gegenüber einzugestehen und dann zu bereuen. Das heißt, sich von der Sünde abzuwenden und zu Gott und seiner Gnade zurückkehren. Letztlich ist jede Sünde eine Ablehnung der Gnade. Irrtümlicherweise glauben Menschen, sie könnten sich selbst von der Sünde freisprechen. Richtig ist jedoch, ein jeder, der sich von seiner Selbstsucht lossagt, die Sünde bereut und bekennt, tut dies, weil er das gnädige und verwandelnde Werk Gottes angenommen hat. In seiner Gnade nimmt Gott jeden an, wo er gerade steht, aber er führt ihn von dort aus weiter.

Wenn wir Jesus in den Mittelpunkt stellen und nicht uns selber, dann sehen wir uns selbst und andere in der Weise, wie Jesus uns sieht, als Kinder Gottes. Das schließt die vielen

mit ein, die ihren himmlischen Vater noch nicht kennen. Weil wir mit Jesus ein Gott wohlgefälliges Leben führen, lädt er uns ein und rüstet uns zu, um an dem teilzuhaben, was er tut, diejenigen in Liebe zu erreichen, die ihn nicht kennen.

Da wir mit Jesus an diesem Prozess der Versöhnung teilnehmen, sehen wir mit größerer Klarheit, was Gott tut, um seine geliebten Kinder zu bewegen, sich ihm in Reue zuzuwenden, ihnen zu helfen, ihr Leben vollständig in seine Obhut zu legen. Weil wir mit Jesus an diesem Dienst der Versöhnung teilhaben, erfahren wir viel deutlicher, was Paulus meinte, als er sagte, dass das Gesetz verurteilt, die Gnade Gottes aber das Leben gibt (siehe Apg 13,39 und Röm 5,17-20). Deshalb ist es sehr wichtig, zu verstehen, dass unser Dienst, einschließlich unserer Lehre über das christliche Leben, mit Jesus getan wird, in der Kraft des Heiligen Geistes, unter dem Schirm der Gnade Gottes.



Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser / Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift Nachfolge weiterhin heraus zu geben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere [Bankverbindung](#) finden Sie auf Seite 11.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St.-Nr. 40/671/04947, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamts Simmern-Zell vom 14. September 2018 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine Sammelzuwendungsbestätigung wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahrs erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1. Januar 2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrags der Einkünfte als [Sonderausgaben steuerabzugsfähig](#).

Unser Leben vollständig in seine Obhut legen

Vergebung und Bekenntnis



Tammy Tkach

Man könnte mich für altmodisch halten (daran ist nichts falsch), denn ich mag viele der alten traditionellen Kirchenlieder. Sie haben in der Regel Texte mit guter Theologie und tiefer Bedeutung sowie interessante Hintergrundgeschichten. Es ist auch witzig, dass für einige von ihnen die Melodien von Trinkliedern übernommen wurden, da viele Leute diese gut kannten.

Ich habe keine Einwände gegen moderne Lobpreislieder, solange die Theologie nicht vom Kurs abweicht (oder Phrasen wiederholt werden, bis sie zu Mantras werden), wie in dem Lied, das wir neulich in der Kirche gesungen haben. Ich kannte es nicht und weiß den Titel nicht, aber in einer der Zeilen wurde Gott immer wieder gebeten, uns (der Gemeinde oder der Kirche, ich bin mir nicht sicher, wem) zu vergeben, weil wir die Ehrfurcht vor Gott (glaube ich) aus den Augen verloren hätten. Das dauernde Bitten um Vergebung hatte mich verwirrt.

Bevor Sie sich aufregen, lassen Sie mich erklären, warum mich der Refrain gestört hat, oder besser gesagt, lassen Sie Steve McVey, trinitarischer Theologe, Autor und Redner, erklären:

„Meine Sünde zu bekennen, bedeutet nicht, dass ich Gott um Vergebung bitte. Sofort wird jemand auf 1. Johannes 1,9 hinweisen. In diesem Vers geht es jedoch nicht darum, dass



ich etwas nicht bekennen oder zugeben will. ‚Bekennen‘ bedeutet etwas zugeben, dasselbe sagen. Wenn ich gesündigt habe, werde ich es bekennen, aber ich tue es nicht, damit mir die Sünde vergeben wird, ich tue es, weil sie mir *bereits vergeben* wurde. Das ist ein großer Unterschied zwischen den beiden.

1. Johannes 1,9 könnte, wenn ich eine erweiterte Erklärung oder Umschreibung geben darf, etwa so lauten: Als Gläubige liegt es in unserer Natur, es stets zu bekennen, wenn wir gesündigt haben, so ist es auch die Natur Gottes, sich immer aus einer Haltung der Vergebung heraus zu uns zu verhalten und uns von aller Ungerechtigkeit rein zu halten. Unser Teil ist, dass wir bekennen. Was sollen wir sonst tun, lügen?

Er weiß es genau. Sein Part ist es, uns aufgrund des Werkes des Kreuzes im Zustand der ständigen Vergebung zu halten. Was sollte er sonst tun? Es ist vollbracht.“ (Aus einem Interview in *Trinitarian Conversations (Trinitarische Gespräche), Volume 2: Interviews With More Theologians (You’re Included)*, veröffentlicht von Grace Communion International). Wie ich gerne (und oft) in diesem Blog schreibe, sind die Worte, die wir verwenden, wenn wir über Gott sprechen, wichtig. Indem wir bestimmte Worte und Sätze verwenden, können wir ihn und wer er ist, leicht falsch darstellen. Zu verstehen, dass wir nicht immer betteln und um Vergebung bitten müssen, erkennt das vollendete Werk des Kreuzes an und hilft uns, in der Realität seiner Güte zu leben. □

Wir müssen nicht ständig um Vergebung betteln; uns wurde schon vergeben

Gottesdienst – einmal anders betrachtet



Santiago Lange

Søren Kierkegaard schrieb einst ein Gleichnis, das von einer Entengemeinde handelt, die an einem Sonntag in die Entenkirche watschelte, um ihren Entenprediger zu hören. Dort angekommen, begann der Gottesdienst und der Entenprediger sprach wortgewaltig darüber, dass Gott den Enten Flügel gegeben habe, mit denen sie fliegen können. Er schlug mit seinem Schnabel auf die Kanzel und sagte: „Es gibt keinen Ort, den wir Enten mit unseren Flügeln nicht erreichen können! Es gibt keine gottgegebene Aufgabe, die wir Enten nicht bewältigen können! Mit diesen Flügeln müssen wir nicht unser ganzes Leben lang auf der Erde herumwatscheln. Wir können hoch in den Himmel aufsteigen!“ „Amen“-Rufe wurden von der Entengemeinde gequakt. Der Entenprediger schloss seine Botschaft mit dem Ausruf: „Mit unseren Flügeln können wir durch das Leben fliegen! WIR KÖNNEN FLIEGEN!!!!“ Immer mehr Enten quakten daraufhin laut „AMEN!“. Alle Enten liebten den Gottesdienst. Tatsächlich kommentierten alle anwesenden Enten, was für eine wunderbare und überzeugende Botschaft sie von ihrem Entenprediger gehört hatten. Dann verließen sie die Kirche und watschelten wie gewohnt den ganzen Weg nach Hause.

Beim Anhören dieser Geschichte ist es ganz natürlich, dass wir anfangen, die Enten zu kritisieren. Aber wenn wir ehrlich zu uns selbst sind, was die Umsetzung der Gottesdienst-Bot-

schaft anbelangt, so sind wir oftmals wie diese Enten. Zu oft verlassen die Besucher die Gottesdienste so, wie sie hineingewatschelt sind, nämlich unbeeindruckt und unverändert von der Botschaft. Das ist bedauerlich, denn wahrer Gottesdienst beinhaltet, dass wir auf Gottes Gnade antworten, indem wir ihm unser Leben übergeben. Im Brief an die Römer beschreibt Paulus den wahren Gottesdienst wie folgt: „Ich ermahne euch nun, Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger GOTTESDIENST. Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ÄNDERT euch durch Erneuerung eures Sinnes ...“ (Röm 12,1-2). Unser Gottesdienst sollte eine Zeit sein, in der wir Gott danken, dass er uns Dinge vor Augen führt und uns verändern will.

Wir können gar nicht hoch genug einschätzen, wie wichtig der Gottesdienst für die Gemeinde ist. Er ist so notwendig wie das Atmen für den menschlichen Organismus. Die Gemeinde braucht den Gottesdienst, um zu leben, und sie darf nicht damit beginnen, die Gottesdienste zu verlassen (Hebr 10,25). Der Gottesdienst liefert die Inspiration für alles, was die Gemeinde sonst noch tut. Mit anderen Worten, wenn wir eine gesunde Gemeinde sein wollen, dann ist eine richtige Einstellung zum Gottesdienst lebenswichtig, weil sie uns in allem anderen, was wir

tun, stärken wird, sei es Evangelisation, Dienst, Jüngerschaft oder Gemeinschaft. Wie wir in Römer 12 gelesen haben, wirkt sich die Gnade Gottes auf unseren Gottesdienst und damit auf unser Leben im Leib Christi aus.

Es gibt viele Missverständnisse über Gottesdienste. Der Gottesdienst gibt die Antwort auf alles, was der Mensch ist, bis hin zu dem, was GOTT ist und tut. Gottesdienst geschieht also immer dann, wenn die menschliche Unzulänglichkeit von der Gnade Gottes berührt und heil gemacht wird. Im Gottesdienst kommen wir in Kontakt mit Gottes Gegenwart und Macht. Im Gottesdienst erleben wir die Wahrheit von Jakobus 4,8: „Naht euch zu Gott, dann naht er sich zu euch.“ Gottesdienst ist also ein Miteinander von Mensch und Gott.

Welche Bereiche sind an echter gottesdienstlicher Lebensweise beteiligt?

Der erste Bereich ist die richtige Einstellung gegenüber Gott.

Einige Theologen haben Gott mit dem Ausdruck „ganz und gar anders“ beschrieben, was bedeutet, dass Gott weder einer von uns, noch einer wie wir ist. Gott ist jenseits von allem, was wir uns vorstellen könnten. Er ist größer, als wir begreifen können und herrlicher, als wir jemals beschreiben könnten. Er ist unbeschreiblich gut, unbeschreiblich mächtig und unbeschreiblich heilig. Er ist völlig unabhängig von dieser Welt, und sein Wirken mit der Menschheit ist

Der erste Bereich ist die richtige Einstellung gegenüber Gott

seine freie Wahl und nicht das Ergebnis irgendeiner Notwendigkeit oder Einschränkung seinerseits. Er ist „ganz und gar anders“. Deshalb kommen wir in die Zeit des Gottesdienstes mit einer Haltung der Ehrfurcht oder des Respekts vor Gott. Der Prophet Jesaja berichtet aus seiner Zeit, dass er lernte, Ehrfurcht vor Gott zu haben. In Jesaja Kapitel 6, schreibt er über eine Vision, in der er in den Himmel auffuhr und Gott auf einem hohen und erhabenen Thron sah. Als dies geschah, wurde Jesajas Aufnahmefähigkeit von Gottes Majestät und Heiligkeit überwältigt. Er hörte die Engel sagen: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Die hebräische Sprache hat keine Worte, um die Steigerungen von Adjektiven auszudrücken. Im Deutschen haben wir Wörter wie „gut, besser, am besten“ oder „groß, größer, am größten“. Aber im Hebräischen gibt es keine derartigen Worte, also benutzen sie Wiederholungen. Sowohl im Alten als auch im Neuen Testament finden wir oft Wörter, die wiederholt werden, um die Bedeutung einer Aussage zu verstärken. Wenn man große Freude beschreiben wollte, sagte man: „Freude, Freude“. Wenn man von großer Angst sprechen wollte, sagte man:

„Angst, Angst“. Auch von Jesus lesen wir oft in der Bibel, dass er sagte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch.“ Damit meinte er: „Was ich jetzt sage, ist WIRKLICH, WIRKLICH wahr!“ Um im Hebräischen einen Superlativ auszudrücken, wiederholte man das Wort dreimal. Dies kommt in der Bibel nur zweimal vor, beide Male an sehr interessanten Stellen. Die erste findet sich in Offenbarung, Kapitel 8, wo Johannes sieht, wie die Gerichte Gottes über die Erde ausgegossen werden. Ein großer Engel in Gestalt eines Adlers fliegt durch den Himmel und ruft: „Weh, weh, weh denen, die auf Erden wohnen“ (Offb. 8,13). Der Engel sagt damit, dass es keine schlimmere Zeit der Not, kein größeres Wehe geben kann. Das zweite Mal, dass diese Superlativ-Wiederholung verwendet wird, ist in Jesaja 6, wenn die Engel rufen: „HEILIG, HEILIG, HEILIG ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Mit anderen Worten: „Gott ist das heiligste Wesen.“ Der Gottesdienst beginnt mit dieser Einstellung gegenüber Gott, dieser Ergriffenheit, dieser Ehrfurcht, dieser Bewusstheit der absoluten Größe Gottes. Der Gottesdienst beginnt mit dieser Haltung der Ehrfurcht und des Res-

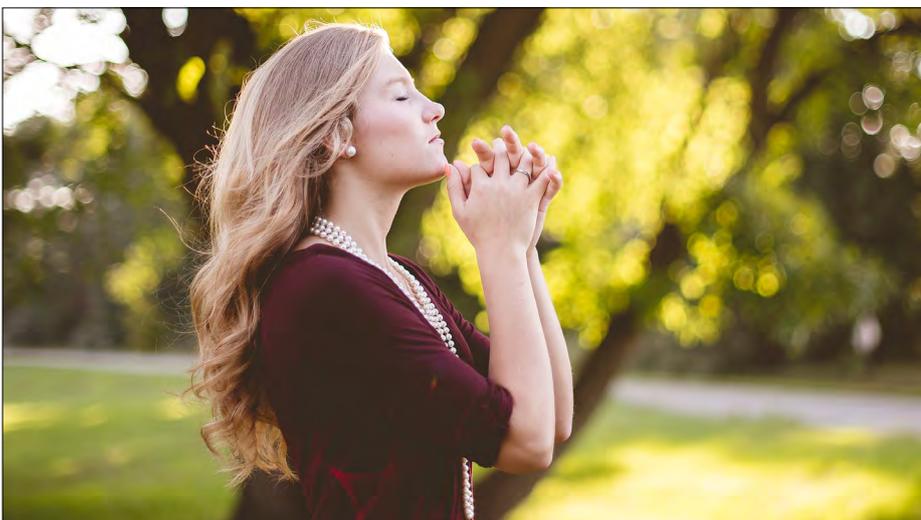
pekts davor, wer Gott ist. Aber damit hört es nicht auf, denn eine richtige Einstellung gegenüber GOTT bringt mit sich:

Eine richtige Einstellung gegenüber uns selbst.

Die heilige Vollkommenheit Gottes macht uns unserer eigenen Unzulänglichkeiten schmerzlich bewusst. Petrus erlebte dies, als er die ganze Nacht gefischt hatte und Jesus ihm sagte, er solle sein Netz in das tiefe Wasser werfen. Die Geschichte ist in Lukas Kapitel 5 aufgezeichnet. Petrus erklärte Jesus, dass sie die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hätten, und dann sagte er mit einem fast sarkastischen Unterton: „Aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen. Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im anderen Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken.“

Diese Umstände machten Petrus deutlich, dass er nicht in der Gegenwart eines gewöhnlichen Menschen war, sondern in der Gegenwart des lebendigen Christus. „Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch“ (Luk 5,8). Als der Prophet Jesaja in der Gegenwart unseres heiligen, heiligen, heiligen Gottes stand, rief er aus: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen“ (Jes 6,5).

In der Gegenwart Gottes wirkt etwas, dass uns unsere Sündhaftigkeit erkennen lässt. In der Zeit, die wir in seiner Gegenwart verbringen, öffnet er uns die Augen und gibt uns eine richtige



Eine richtige Einstellung zum Gottesdienst ist lebenswichtig

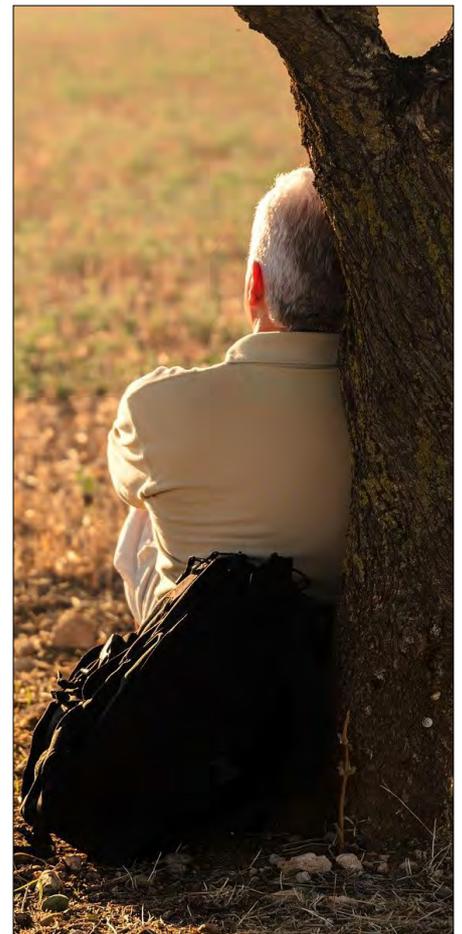
Perspektive auf unser Leben. Im Licht seiner liebenden Vollkommenheit können wir unser Leben wieder klar sehen.

Wenn wir einem berühmten Maler bei der Arbeit beobachten, bemerken wir vielleicht von Zeit zu Zeit, wie er von der Leinwand zurücktritt, um sie aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Künstler tun dies, um die richtige Perspektive zu behalten. Wenn ein Künstler ohne diese Korrektur arbeitet, läuft er Gefahr, seinen Sinn für Perspektive zu verlieren und die weniger wichtigen Teile seines Werks größer und die wichtigeren kleiner darzustellen. Wenn wir tagein, tagaus unserer Arbeit nachgehen, neigen wir dazu, den falschen Dingen eine übertriebene Bedeutung beizumessen. Wir neigen dazu, das Nebensächliche auf Kosten des Wesentlichen zu betonen. Wir verstricken uns vielleicht in sündige Handlungen und versuchen, sie zu verniedlichen. Deshalb sollten wir von Zeit zu Zeit wie ein Maler beiseitretreten, den Blick aus der Distanz schärfen und das Licht Gottes auf unser Leben scheinen lassen, damit wir es klarer sehen können.

Gott hat den Gottesdienst für diesen Zweck entworfen. Durch unseren Dienst für Gott kommen wir dazu, die Dinge so zu sehen, wie Gott sie sieht, und irgendwie verliert der Glanz des Materiellen und Unwesentlichen seine Anziehungskraft und die richtige Perspektive wird wiederhergestellt. Der Gottesdienst macht es leichter für uns, unseren hektischen Lebensstil lange genug anzuhalten, um unser Leben neu zu bewerten.

Es gibt eine Geschichte von einem reichen Unternehmer, der auf eine Jagdsafari in Afrika ging. Er engagierte einen erfahrenen Führer und

heuerte einheimische Männer an, um die notwendige Ausrüstung zu tragen. Voller Ehrgeiz und Tatendrang wollte der Unternehmer vom ersten Tag an viel schneller als der Führer sein. Auch an den folgenden Tagen trieb er sein bestürztes Safari-Team von morgens bis abends an, bis sie kaum noch mithalten konnten. Schließlich blieben die Lastenträger stehen und wollten nicht mehr weitergehen. Sie rührten sich nicht von der Stelle und blieben mürrisch im Schatten liegen. Der tyrannische Unternehmer, gewohnt, dass seine Anweisungen sofort befolgt wurden, war wütend. „Steht auf, steht auf!“, schrie er. „Macht weiter!“ Aber sie saßen alle nur da und schauten ihn nicht einmal an. Der ungeduldige Mann stürmte auf seinen Führer zu: „Was ist denn hier los? Warum wollen sie nicht weitergehen?“ Der Führer antwortete: „Sie müssen den ganzen Tag hierbleiben und werden sich nicht bewegen, egal wie sehr Sie schreien und schimpfen. Es war sehr mühsam und wir sind zu schnell vorangegangen. Jetzt müssen wir warten, bis unsere Seelen unsere Körper eingeholt haben.“ Oft sind wir wie dieser Unternehmer. Wir hetzen durch das Leben, bis eine Krise kommt, und dann lernen wir auf die harte Tour, dass wir dazu bestimmt sind, regelmäßig innezuhalten, um im Gebet vor unseren himmlischen Vater zu kommen und so unsere Seelen aufholen zu lassen. Wir brauchen Zeit mit Gott, Zeit, um in seiner Gegenwart zu ruhen, Zeit, um seine Perspektive für unser Leben zu bekommen. Authentischer Gottesdienst erfordert also eine richtige Einstellung gegenüber Gott, die zu einer richtigen Einstellung gegenüber uns selbst führt, die wiederum zur folgenden weiteren Einstellung führen sollte.



Eine richtige Einstellung in unserem täglichen Leben.

Der Gottesdienst darf nicht mit einer persönlichen mystischen Erfahrung aufhören. Sie muss zum praktischen Dienst führen. Echte Christen sehen in jeder Aufgabe eines jeden Tages eine Gelegenheit, Gott zu dienen. J. C. Ryle sagte: „Der beste Gottesdienst einer Gemeinde ist der, der das Christsein seiner Mitglieder wirklich lebendig macht.“

In Gottes Augen ist Gottesdienst viel mehr als das, was an einem Sonntag geschieht. Es ist das, was den Rest der Woche geschieht. Christen, die ein Leben im Dienste Gottes erleben wollen, antworten wie Jesaja, indem sie sagen: „**Gott, hier bin ich, sende mich! Nimm mein Leben und akzeptiere es als eine Opfergabe für dich. Benutze es so, wie du es für richtig hältst.**“ □

Sie wird uns in allem anderen was wir tun stärken

Das christliche Leben (Teil 2)



Michael Morrison

Glaube, Hoffnung, Liebe

Weshalb sollten wir Gott gehorchen? Der einfachste Grund ist: Es ist unsere Pflicht. Durch seinen Tod am Kreuz hat Jesus uns erkaufte (Apg 20,28), daher ist es nur recht und billig, dass wir tun, was er sagt. Wir sind Kinder Gottes und sollten tun, was er gebietet. Natürlich gehorchen wir nicht, um gerettet zu werden. Die Rettung kommt zuerst; dann sollte der Gehorsam folgen.

Freilich geht Gehorsam über reine Pflichterfüllung hinaus. Er sollte aus dem Herzen kommen, geleistet, weil wir gehorchen wollen, nicht widerstrebend, weil wir müssen. Warum also sollten wir gehorchen wollen? Drei Hauptgründe dafür gibt es: Glaube, Hoffnung, Liebe. Im Glauben sind wir der Überzeugung, dass Gottes Gebote unserem Wohl dienen. Er liebt uns und will uns helfen und will uns keine überflüssigen Bürden aufladen. Als unser Schöpfer hat er die Weisheit zu wissen, wie wir leben sollten, was am besten funktioniert und was langfristig das meiste Glück beschert. Da müssen wir ihm Vertrauen schenken: Sein „Überblick“ ist weit besser als der unsere.

Im Gehorsam drückt sich Glaube an Gottes Weisheit und Liebe aus. Zum Gehorsam sind wir geschaffen (Eph 2,10), und das Leben läuft besser, wenn wir im Einklang mit dem stehen, wozu wir geschaffen worden sind.

Auch Hoffnung auf künftigen Segen spielt beim Gehorsam mit. Gäbe es

kein zukünftiges Leben, wäre das Christentum „vergeblich“ (1. Kor 15,14-19). Jesus hat verheißen, dass seine Jünger für alles, das sie jetzt opfern oder preisgeben müssen, überreich entschädigt werden durch das ewige Leben (Mk 10,29-30). Wer das Heil erlangt, wird im ewigen Leben die Freude erfahren, Gott zu kennen, doch neben der ewigen Freude gibt es noch weiteren Lohn.

Jesus rief seine Jünger auf: „Sammelt euch ... Schätze im Himmel“ (Mt 6,19-21). Aus mehreren seiner Gleichnisse geht hervor, dass wir belohnt werden für das, was wir in diesem Leben tun. Gott gibt denen Lohn, die ihn suchen (Hebr 11,6).

Auch Paulus schrieb über Belohnungen: „Was ein jeder Gutes tut, das wird er vom Herrn empfangen ...“ (Eph 6,8). Nicht von Heilserlangung ist hier die Rede, sondern von Lohn zusätzlich zur Heilserlangung. Paulus beschreibt das Gericht als ein Feuer, in dem sich die Qualität eines jeden Menschen Werk erweist. „Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen“ (1. Kor 3,14). Verbrennt es, so verliert er es, wird aber trotzdem gerettet (Vers 15). Je christusähnlicher wir jetzt sind, desto mehr werden wir „behalten“, nachdem wir sterben. Auch Belohnungen sind freilich nicht der einzige Grund, aus dem wir arbeiten, sind wir doch Kinder des Königs, nicht Arbeitnehmer, die nur das tun, wofür sie bezahlt werden.

Unser höchstes Gehorsamsmotiv heißt Liebe. Das schließt Nächstenliebe ein, denn unsere Mitmenschen fahren besser, wenn wir Gott gehorchen. Gottes Weisungen sind vernünftig, sie sind keine willkürlichen Vorschriften. Sie helfen Menschen, mit anderen Menschen auszukommen. Darüber hinaus ist es aber in erster Linie die Liebe zu Gott, die uns motiviert, ihm zu gehorchen. Er hat so viel für uns getan, dass wir gar nicht anders können, als ihm dankbar zu sein und den Wunsch zu haben, es ihm recht zu machen. „Liebt ihr mich“, hat Jesus festgestellt, „so werdet ihr meine Gebote halten“ (Joh 14,15). „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Vers 23). Später schrieb Johannes: „Denn das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten ...“ (1. Joh 5,3). „Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner ... Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen“ (1. Joh 2,4-5). Gehorsam kann auch anderen Menschen zeigen, dass wir Gott lieben. Gehorsam sagt: Er ist groß und gut und weise, und wir beten ihn an. Gehorsam sagt: Gott ist uns wichtig, er ist wertvoll, und er verdient unsere Loyalität. Lasst eure guten Werke leuchten, sagt Jesus, damit die Menschen sie sehen „und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

„Liebe Brüder ...“, mahnt Petrus, „führt ein rechtschaffenes Leben unter den Heiden, damit die, die euch

Helfen wir mit, das Evangelium mit guten Dingen in Verbindung zu bringen



verleumden als Übeltäter, eure guten Werke sehen und Gott preisen am Tag der Heimsuchung“ (1. Pt 2,11-12). Das gute Vorbild kann Mitmenschen dazu bringen, Gott in neuem Licht zu sehen, sich ihm zu öffnen. „Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi“ (Phil 1,27).

Helfen Sie mit, das Evangelium mit guten Dingen in Verbindung zu bringen, nicht mit schlechten. Unsere Liebe zu Gott bedeutet, dass wir ihm gute „Publicity“ verschaffen wollen, damit auch andere dazu kommen, ihn zu lieben. Ein schlechtes Beispiel bringt das Evangelium in Verruf (Tit 2,5). Wer sich seiner Sünden rühmt, kann nicht als achtbares Mitglied angesehen werden (1. Kor 5,1-13).

Heiligung

Ein Großteil dessen, über das wir hier gesprochen haben, fällt theologisch

unter den Begriff Heiligung. Heilig heißt Gott zugehörig, der göttlichen Sphäre zugehörig. Durch seinen Tod am Kreuz hat Christus uns bereits geheiligt (Hebr 10,10). Sprich, er hat uns ausgesondert als ihm zugehörig, er will Gebrauch von uns machen. Wir sind heilig, und die Schrift nennt uns tatsächlich oft „Heilige“. Wir sind Gott geweiht. In einem anderen Sinn jedoch ist der Heiligungsprozess noch im Gange (Vers 14). Das Werk ist noch nicht getan. Es wird Ihnen aufgefallen sein, dass unser Verhalten manchmal noch nicht so ist, wie es sein sollte. Durch den Heiligungsprozess werden unsere Gedanken und Verhaltensweisen langsam darauf hingeformt, wie sie sein sollten. Wir sind heilige Kinder Gottes, und nach diesem Ideal sollten wir leben. Obwohl Gott diesen Prozess ermöglicht und vorantreibt, hat auch der Christ aktiven Anteil daran. Immer wieder wird ihm gesagt, dass er in einer gewissen Weise denken, reden und handeln soll. „... schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil 2,12-13).

Gott „hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf“, schreibt Paulus (2. Tim 1,9). Paulus appelliert an uns, unseren Körper darzubringen als lebendiges Opfer und damit Gottes Willen zu erfüllen (Röm 12,1-2); er ermutigt uns dazu, „dass ihr des Herrn würdig lebt, ihm in allen Stücken gefällt und Frucht bringt in jedem guten Werk und wächst in der Erkenntnis Gottes“ (Kol 1,10). „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung ... Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung“ (1. Thess 4,3-7).

„Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird ...“ (Hebr 12,14).

Wie Jesus sein, wie Jesus leben – das mag anmuten wie ein unerreichbares Ziel. Dennoch bleibt es unser Ziel, denn Gott ist derjenige, der in uns das Werk tut. Unserer Unzulänglichkeiten ungeachtet können wir sicher sein, dass er das Werk in uns vollenden wird (Phil 1,6). Mag unser Fortschritt auch manchmal langsam scheinen: Wir vertrauen auf Christus, nicht auf uns selbst.

Paulus drückte eine ausgezeichnete Haltung aus: „Nicht, dass ich ... schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin“ (Phil 3,12). Ergriffen hat uns Christus, damit wir seinem Bilde gleich werden. Deshalb „jagen wir ihm nach“, ihm vertrauend, uns bemüht, seinen Willen zu tun. „Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“ (Vers 13-14). □

Spendenkonten der WKG

Für Deutschland:

Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129
D-53001 Bonn – www.wkg.gci.org
Postbank Köln
IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005
09 BIC: PBNKDEFF

Für Österreich:

Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129
D-53001 Bonn – www.wkg.gci.org
Postsparkasse Wien
IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880
BIC: OPSKATWW

Vertrauen wir auf Christus und nicht auf uns selbst

Die Kraft der Vergebung



Barbara Dahlgren

Das Thema Vergebung ist sehr wichtig für uns Menschen. Studien zeigen, dass diejenigen, die die Kunst der Vergebung beherrschen, länger und gesünder leben. Früher betrachtete man das Thema Vergebung hauptsächlich aus theologischer Sicht, doch heutzutage sind auch Psychologen, Ärzte und Wissenschaftler sehr daran interessiert. Laut Aussage der Mayo-Klinik ergeben sich viele gesundheitliche Vorteile: gesündere Beziehungen, weniger Angst, weniger Depressionen, ein stärkeres Immunsystem und weniger negative Gefühle – um nur einige zu nennen. Alle sind sich durchaus einig, dass Vergebung eine gute Sache ist. Dass dies einfacher gesagt ist als getan, weiß auch jeder. Es mag jedoch leichter umzusetzen sein, wenn man unter Vergebung nicht notwendigerweise Vergessen, Versöhnen oder Wiederherstellen versteht. Das kann nachdem man vergeben hat geschehen; es ist aber definitiv nicht vordringlich. Gott ermahnt uns, zu vergeben (Kol 3,13; Eph 4,32; Lk 17,4), aber er sagt uns damit nicht, dass wir den Unglaublichen vertrauen, unchristliches Verhalten dulden, jeden auf uns herumtrampeln lassen oder Verantwortliche nicht zur Rechenschaft ziehen sollen. Falsch verstandene Auffassungen können unsere Einstellung zur Vergebung blockieren.

Andererseits kann Vergebung nicht verdient werden. Einige von uns spielen das „Nur-wenn“-Spiel. Man meint, man müsse jemandem verge-



ben, doch „nur, wenn“ der Betreffende sich entschuldigt oder sein falsches Verhalten bekennt. Aber so funktioniert Vergebung nicht. Tatsächlich werden viele Menschen, denen wir vergeben sollten, niemals zugeben, dass sie uns Unrecht zugefügt haben oder machen sich einfach keine Gedanken darüber. Wir sollten ihnen trotzdem vergeben. Jeder von uns wurde schon einmal von jemandem verraten, verletzt, emotional verletzt oder falsch behandelt. Wir könnten denken, dass es unser gutes Recht sei, zurückzuschlagen, zu vergelten, uns zu rächen oder eine Haltung nach dem Motto „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ einzunehmen. Wenn wir vergeben, geben wir dieses „Recht“ auf. Wir überlassen es Gott, Vergeltung zu üben, wenn er es für nötig hält (Röm 12,19-21). Wir können ihm vertrauen, dass er sich auf seine Weise und zu seiner Zeit um die Angelegenheit kümmern wird. Oberflächlich betrachtet scheint Vergebung ein selbstloser Akt zu sein, aber so ist das in Wirklichkeit nicht, denn Vergebung ist ein Geschenk, das

wir sowohl uns selbst als auch anderen machen. Indem wir das Recht auf Vergeltung aufgeben, tauschen wir ätzende, selbstzerstörerische Gefühle wie Wut, Groll und Bitterkeit gegen Frieden ein. Statt ein Opfer zu bleiben, können wir ein Überwinder werden und unser Leben weiterführen. Wir können unsere Vergangenheit davon abhalten, unsere Gegenwart oder Zukunft zu bestimmen. Lewis Smedes (Autor des Buches *Forgive and Forget* und anderer christlicher Bücher) schrieb: „Vergeben ist wie einen Gefangenen freilassen, um hernach festzustellen, dass man selbst der Gefangene war.“ Vergebung ist der erste Schritt auf dem Weg zur Heilung. Es geschieht nicht über Nacht. Es ist ein schwieriger und manchmal langer Prozess, aber der Mühe wert. Die Bereitschaft zur Vergebung kommt nicht nur unserem physischen Leben zugute, sondern dient auch unserem geistlichen und emotionalen Wohlbefinden. Vergebung ist ein Akt zum beiderseitigen Nutzen: Was wir Gutes dem anderen tun, ist in Wirklichkeit auch gut für uns selbst. □

Vergebung ist ein Geschenk, das wir sowohl uns selbst als auch anderen machen

Offenbarung 6

Die sechs Siegel (Teil 1)



Paul Kroll

In Kapitel 6 der Offenbarung setzt Johannes die Beschreibung seiner Vision vom Thronsaal im Himmel fort. Seine Augen richten sich auf das Lamm, Jesus Christus, der das erste der sieben Siegel öffnet, die die Schriftrolle mit der innen- und außenseitigen Beschriftung versiegelt hatten (5,1 und 6,1). Johannes beschreibt, was geschah: „Ich sah, und siehe ...“ (6,2). Dieser Ausdruck, der in verschiedenen Bibelausgaben unterschiedlich übersetzt wird, wird von Johannes häufig verwendet, um neue Visionen einzuleiten (4,1; 6,5.8, 7,9; 14,1; 19,11).

Wir sollten beachten, dass der Inhalt der Schriftrolle hier nicht offenbart wird. Kapitel sechs beschreibt nur, dass sechs Siegel gebrochen werden. Sobald eines der Siegel geöffnet wird, sieht Johannes einen von insgesamt vier Reitern auf Pferden davonreiten. Danach sieht Johannes die Seelen unter dem Altar und nach dem Brechen des sechsten Siegels die himmlischen Zeichen.

Es muss noch ein siebtes Siegel entfernt werden, bevor die Schriftrolle geöffnet und „gelesen“ werden kann. Das siebte Siegel wird erst in Kapitel 8, Vers 1, geöffnet. Wahrscheinlich ist dies so zu verstehen, dass die Schriftrolle selbst erst nach dem Ertönen der sieben Posaunen geöffnet wird.

Die Vision im Allgemeinen

Zu den sechs Siegeln gehören die vier Reiter, die Vision der Seelen unter dem Altar und bestimmte kosmische

Störungen. Das siebte Siegel ist offenbar eine „Stille im Himmel“, die den „Tag des Zornes Gottes“ einleitet (6,17 und 8,1).

Was stellen die Siegel dar? Die ersten vier Siegel können als Darstellung von Problemen wie Krieg und Hungersnot gesehen werden, die uns schon immer begleitet haben. In gewisser Weise zeigen sie den selbstzerstörerischen Charakter der Sünde, der die Welt von Anfang an geprägt hat. Die Siegel könnten also eine dramatische Schilderung des selbstverschuldeten Gerichts der Welt über sich selbst darstellen. Sie zeigen die schrecklichen Auswirkungen des menschlichen Weges auf, der gegen den Frieden und die Segnungen wirkt, die Gott für die Menschheit im Sinn hat.

Der Bibelwissenschaftler Robert D. Wall sagt über die Siegel-Visionen: „Gott hat die Erde dahingegeben, um sie in einen globalen Bürgerkrieg zu verwickeln, der ihre Bewohner daran hindert, genau die Dinge zu erlangen, die ihren Frieden und ihre Sicherheit ausmachen (vgl. Röm 1,28-31). Gemeinsam nehmen die Reiter den Frieden von der Erde; diese Symbole der militärischen Auseinandersetzungen machen nicht nur auf eine gefallene Schöpfung aufmerksam, die nun unter dem Fluch Gottes steht, sondern verweisen auch auf das Bedürfnis der Erde nach Gottes Schalom“ (*New International Biblical Commentary*, „*Revelation*“, S. 110). Wir sollten sorgfältig beachten, dass das Lamm die

Siegel öffnen muss, und es sind seine Diener, die vier lebendigen Wesen vor Gottes Thron, die den Reitern auf ihren Pferden zurufen: „Komm!“ (6,1, 3, 5, 7). Die Reiter müssen die Erlaubnis des Lammes und der Bevollmächtigten Gottes erhalten, bevor sie das Unheil, das sie anrichten wollen, ausführen können. Dies impliziert, dass Gott der Herr über die Geschichte und die Aktivitäten der Menschen ist.

Die ersten vier Siegel der Offenbarung sind die berühmten vier Reiter der Apokalypse. Jeder reitet auf einem andersfarbigen Ross – weiß, rot, schwarz und fahl [weißliches Gelbgrün] (6,1-8). Wie wir sehen werden, haben die Pferdefarben bestimmte symbolische Bedeutungen, wie z. B. rot für Krieg. Im Alten Testament finden wir für diese Bildersprache Entsprechungen in Sacharja 1,8-11 und 6,1-8. Dort scheinen die Farben der Pferde keine besondere Bedeutung zu haben. In der Offenbarung sind sie jedoch wesentlich für die symbolische Bedeutung der einzelnen Pferde. In Sacharja werden die Pferde, die als die „vier Winde des Himmels“ bezeichnet werden, auf die Erde ausgesandt, ohne dass dadurch eine Wirkung bemerkt wird (1,11; 6,5-8). In der Offenbarung bringt das Loslassen der Pferde Unheil über die Erde. In Sacharja liegt der Fokus auf den Pferden, aber in der Offenbarung scheinen die Reiter wichtiger zu sein. Hier verleihen die Pferde dem Motiv lediglich ihre Farbe. In Sacharjas Vision schwärmen die Pferde über die Erde

Die Reiter müssen die Erlaubnis des Lammes erhalten

aus. In gewissem Sinne patrouillieren sie über die Erde – vielleicht als Gottes „Augen“. Einige Kommentatoren haben festgestellt, dass Farben, die die vier Winde symbolisieren – vielleicht eine Art, die vier Himmelsrichtungen oder die ganze Erde zu benennen – bei Triumphwagen verwendet wurden, die bei der Feier zur offiziellen Amtsübernahme eines Kaisers mitfuhren. Wenn das so ist, würden die vier Reiter der Apokalypse uns sagen, dass die Katastrophen und Ängste, die sie darstellen, weltweit eintreten.

Erstes Siegel: Das weiße Pferd

Das weiße Pferd wird von einem Reiter bestiegen, der „einen Bogen hatte; und ihm wurde eine Krone gegeben, und er zog aus sieghaft und um zu siegen“ (Offb 6,2). Manche haben dieses Bild mit dem in Offenbarung 19 verwechselt, das ebenfalls einen Reiter auf einem weißen Pferd zeigt. Ein schneller Vergleich der Kapitel 6 und 19 zeigt, dass die beiden Reiter nichts gemeinsam haben, außer dass sie auf weißen Pferden reiten.

Der Reiter auf dem weißen Pferd in Kapitel 6 ist auf Eroberung aus. Die Absicht des Reiters in Kapitel 19 ist es, göttliche und *gerechte* Vergeltung für Sünde zu fordern. Dieser Reiter wird „Treu und Wahrhaftig“ genannt und richtet und kämpft mit Gerechtigkeit (19,11). Sein Name ist „Das Wort Gottes“ und sein Titel ist „König aller Könige und Herr aller Herren“ (19,13.16). Der Reiter auf dem weißen Pferd in Offenbarung 19 ist unverkennbar Jesus, der triumphierende Messias, der kommen wird, um die Welt zu regieren.

Wer also ist der Reiter auf dem weißen Pferd in Offenbarung 6? Er wird von drei anderen Reitern auf Pferden begleitet. Ihre Reiter stellen

Zerstörung und Tod dar. Das weiße Pferd und sein Reiter sollten eindeutig interpretiert werden. Es würde keinen Sinn machen, wenn dieser Reiter den siegreichen Christus darstellen würde, der den Frieden auf der Erde wiederherstellt.

Im erweiterten symbolischen Universum der Offenbarung steht der Reiter des weißen Pferdes in Kapitel 6 vielleicht für falsche Messiasse, die behaupten, Jesus zu repräsentieren. Sie bezwingen andere sozusagen „in seinem Namen“. Wir könnten sagen, das Bild bezieht sich sogar auf alle Retter – religiös oder weltlich – die im Namen von Frieden und Gerechtigkeit kommen, aber Krieg und Tyrannei bringen.

So dienen die beiden Reiter auf weißen Pferden als theologische Eckpfeiler für die Offenbarung. Die Messiasgestalt in Offenbarung 6 ist eine betrügerische Kopie von Jesus Christus, dem wahren Messias. Wenn der Reiter auf dem weißen Pferd in Offenbarung 6 auszieht, um zu erobern, sind Verwüstung und Tod die Folge. Wenn der Messias auf dem weißen Pferd in Kapitel 19 auszieht, um zu erobern, bringt er Frieden und Erlösung.

Da die Offenbarung als eine Geschichte von zwei Städten – Babylon der Großen und dem Neuen Jerusalem – betrachtet werden kann, ist sie auch eine Geschichte von zwei Systemen. Es gibt ein falsches System, das durch seine Messiasse repräsentiert wird, die glauben, sie könnten Frieden durch Unterwerfung sichern (wie es das Römische Reich tat). Aber nur Christus kann dauerhaften Frieden und ewiges Leben im Reich Gottes bringen. Die vier Elemente in der Beschreibung des Reiters auf dem weißen Pferd in Offenbarung 6 unterstreichen dies.

Er reitet auf einem weißen Pferd, hält einen Bogen, bekommt eine Krone und zieht aus „sieghaft und um zu siegen“ (6,2).

Weiß gilt als die Farbe des Sieges. Angeblich ritten viele siegreiche Krieger weiße Pferde als Zeichen ihres Triumphes. Das Symbol hat sich bis heute gehalten. In den alten Cowboy-Filmen hatte der Held helle Kleidung an und ritt oft ein weißes Pferd. Der Bogen ist auch ein Symbol für Krieg und Eroberung. Manche sehen hier einen Bezug zu den gefürchteten Parthern. Sie waren für ihre Bogenschießkünste im Kampf bekannt. „Ein ‚parthischer Schuss‘ bedeutet immer einen endgültigen, vernichtenden Schlag, auf den es keine mögliche Antwort gibt“ (William Barclay, *The Daily Study Bible Series, „The Revelation of John“*, Band 2, überarbeitete Ausgabe, S. 4). Die gefürchteten Parther an Roms Ostflanke waren ein unbesiegter Feind. Bei einer gescheiterten Invasion wurden die römischen Armeen 62 n. Chr. vom parthischen General Vologaeses im Tigris-Tal besiegt. Die Katastrophe muss in den Tagen, als die Offenbarung geschrieben wurde, noch in Erinnerung gewesen sein. Den Gemeinden in der römischen Provinz Asien (an die das Buch geschrieben wurde) dürften die Parther als Bogenschützen auf weißen Pferden durchaus bekannt gewesen sein. Ein solcher Reiter konnte als unmittelbare Metapher für militärische Macht und Eroberung dienen. Allerdings enthalten die Visionen und der Inhalt der Offenbarung viele Dutzende von Anspielungen auf das Alte Testament. Hier finden wir auch die Metapher des Bogens als Symbol der Eroberung (Ps 46,10; Jer 49,35; Hes 39,3; Hos 1,5).

Die Krone, die der Reiter des weißen Pferdes trägt, ist auch ein Symbol der

Nur Christus kann dauerhaften Frieden und ewiges Leben bringen

militärischen Eroberung. Das griechische Wort ist hier *stephanos*, was der Kranz des Siegers war, wogegen die *diadema*, eine Königskrone bedeutete. So symbolisieren das weiße Pferd und sein Reiter den Geist der Eroberung und des Militarismus. Ihre Bedeutung unterscheidet sich von der des roten Pferdes, das eher für Kriegsführung steht. Wie wir wissen, gehört zur Eroberung mehr als nur der Krieg. Wirtschaftliche Macht, Propaganda, der Einsatz von Religion, Diplomatie und politischer Scharfsinn sind ebenfalls Teil einer erfolgreichen Eroberung.

Zweites Siegel: Das rote Pferd

Die Bedeutung des zweiten Pferdes ist offensichtlich. Es ist ein Symbol des Krieges, des Schlachtens und des Blutvergießens. Das rote Pferd hat einen Reiter, der „den Frieden von der Erde“ nimmt und ein „großes Schwert“ schwingt. In seinem Gefolge „bringen sich die Menschen gegenseitig um“ (6,4).

Das griechische Wort, das normalerweise mit „erschlagen“ übersetzt wird, hat eine grausamere Bedeutung. „Schlachten“ oder „abschlachten“ bringt seine nuancierte Bedeutung stärker zum Ausdruck. Der Reiter schwingt ein großes oder riesiges Schwert, was auf das Ausmaß des Gemetzels hinweist, das er anrichtet.

Drittes Siegel: Das schwarze Pferd

Dieser Reiter repräsentiert Hunger und Hungersnot. Wir können dies an den Symbolen erkennen, die ihn begleiten. Das Pferd, das er reitet, ist schwarz, eine Farbe, die einen von Hunger gezeichneten Körper beschreibt.

Das schwarze Pferd hat einen Reiter mit „einer Waage in der Hand“ (6,5). Eine Waage wird zum Messen und sorgfältigen Verteilen von Nahrung

verwendet. Es könnte sich auf Brot beziehen, das in einer Hungersnot nach Gewicht rationiert wird, oder auf Getreide, das nach Volumen gemessen wird. Wir sehen, wie dies im Alten Testament gehandhabt wurde. Bei der Belagerung Jerusalems musste das Volk „mit Kummer rationierte Nahrung essen und mit Schauern rationiertes Wasser trinken“ (Hes 4,16). Gott sagte den Israeliten, dass sie eine Hungersnot erleiden würden, wenn sie sündigen, und sie würden gezwungen sein, „das Brot nach Gewicht zuzuteilen“ (3. Mose 26,26).

Eine Stimme begleitet die Vision des schwarzen Pferdes und seines Reiters. Sie verkündet: „Ein Maß Weizen für einen Silbergroschen und drei Maß Gerste für einen Silbergroschen.“ (6,6). Der Ausdruck „ein Silbergroschen“ ist eine Übersetzung des griechischen Wortes *denarius*. Der Denar war eine römische Silbermünze, deren Wert dem Tageslohn eines Arbeiters entsprach (Mt 20,2).

Der Bibelwissenschaftler Robert H. Mounce sagt, dass der Preis für Weizen und Gerste, wie er in der Vision beschrieben wird, das Zehn- bis Zwölfwache des normalen Preises in normalen Zeiten zu sein scheint (*The New International Commentary on the New Testament*, „The Book of Revelation“, S. 155). Die Offenbarung beschreibt einen Zustand, in dem grundlegende Güter zu stark überhöhten Preisen verkauft werden. Der Reiter des schwarzen Pferdes stellt also Zeiten großer Knappheit oder Hungersnot dar, aber nicht des Verhungerns.

Das Wort „Maß“ ist die Übersetzung des griechischen Wortes *choenix*. Offenbar war ein *choenix* Weizen die Tagesration eines Erwachsenen. Unter den in Offenbarung 6 dargestellten

Bedingungen reicht das normale Einkommen einer Arbeiterfamilie also nur für eine Person aus. Die weniger kostspielige Gerste kann drei Personen für einen Tageslohn ernähren.

Die Stimme sagt auch: „aber dem Öl und dem Wein tu keinen Schaden!“ (6,6). Den Menschen wird gesagt, dass sie vorsichtig sein sollen, um die kostbaren Lebensmittel nicht zu verderben. Wir sollten beachten, dass durch die Stimme dem Reiter Grenzen gesetzt werden, was er als Unheil anrichten kann.

In der Antike waren Öl und Wein keine Luxusgüter. Sie waren Grundnahrungsmittel und daher lebensnotwendig, „Getreide, neuer Wein und Öl“ bildeten einen Dreier-Standard, der die Grundnahrungsmittel des Lebens beschrieb (5. Mose 7,13; 11,14; Hos 2,7.24; Hag 1,11). Wieder einmal sehen wir, dass das schwarze Pferd schreckliche Not, aber keine totale Hungersnot beschreibt. Es gibt einen interessanten Fall aus der Regierungszeit von Kaiser Domitian, in der Weinberge in Asien zerstört wurden, was den Hintergrund für diesen Vers gebildet haben könnte. Während seiner Herrschaft brachte ein Mangel an Getreide und ein Überschuss an Wein das wirtschaftliche Gleichgewicht Roms durcheinander. Domitian ordnete zunächst an, dass keine neuen Weinberge angelegt werden durften. Dann befahl er, die Hälfte der Weinberge in Asien zu roden. Dies führte fast zu einem Aufstand, weil die Weinberge eine wichtige Einnahmequelle für die Menschen in Asien waren. Domitian war gezwungen, seine Entscheidung rückgängig zu machen. Später verfolgte er sogar diejenigen, die ihre Weinberge wegen des Verfalls der Weinpreise nicht mehr bewirtschaftet hatten. □



Gedankenanstöße

Ein Schluck Wasser oder Bier vertreibt den Durst,
ein Stück Brot den Hunger,
Christus vertreibt den Tod.

Martin Luther

Das Leben der Eltern ist das Buch, in dem die Kinder lesen.

Augustinus

Wenn du nicht schlafen kannst,
zähl keine Schafe, sprich mit dem Hirten.

Arno Backhaus

Jeden Tag ein Klagelied weniger und ein Loblied mehr.

Friedrich von Bodelschwingh

Mut ist die Angst, die zuvor gebetet hat.

Corrie ten Boom

Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt,
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land.
Er lässt sie nicht verderben, er führt sie aus und ein;
im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.

Karl Johann Philipp Spitta